

Weltbild geformt. Wie dies im einzelnen geschah, wird vom Verfasser nicht dargestellt, er beschränkt sich darauf, die Bestandteile dieses nationalistischen Weltbildes aufzuzählen, die aus anderen Arbeiten über das wilhelminische Kaiserreich weitgehend bekannt sind. Dazu gehörte die Überzeugung von der Überlegenheit Deutschlands, erwiesen durch seine Erfolge in den Bismarck-Kriegen, dem „Zenit der Weltgeschichte“, und zustande gebracht von seinen großen Persönlichkeiten, dem Monarchen Wilhelm I., dem Politiker (Bismarck) und dem militärischen Führer (Moltke), in deren Händen das Volk oder Heer nur „Manövriermasse“ sei.

Dazu zählte auch die Hochschätzung jenes außergewöhnlichen Gefühls, das bei der Reichsgründung und beim erfolgreichen Abschluß des Krieges 1871 in Deutschland aufgeflammt war und das in den Kriegervereinen zum zeitlosen Ideal für wahre Vaterlandsliebe erhoben wurde und permanent von Abflachung und Entwürdigung bedroht schien. Sogar religiös wurde es ausgestattet: „Wie der Stern von Bethlehem über der Weihnachtsfeier, so schwebt allezeit über unserem ganzen Leben als leuchtender Leitstern unser gemeinsames Vaterland“. Schließlich gehörte dazu die Auffassung von der geschichtlichen Wirkkraft des Krieges, wie bei der Reichsgründung so auch bei der Weltmachtstellung Deutschlands. Für diese Stellung sei – so die Reservisten, seltener schon die Veteranen – ein Krieg zu führen, weniger als gerechter Krieg eines Angegriffenen, der sich verteidigte, mehr dagegen aus purem machtpolitischem Kalkül.

Der Militarismus der kleinen Leute im Kaiserreich entpuppt sich somit als Mischung aus nationalistischem Weltbild und positiver Erfahrung des Militärs, nicht des Krieges. In den Kriegervereinen wurde diese Erfahrung „aufgehoben“ und poliert. In einer von Umbruchsfurcht und Modernisierungssängsten erfüllten Gesellschaft stellte der Militarismus ein einfaches Denk- und Identifikationsmuster bereit und trug auf diese Weise zur Integration regional und sozial unterschiedlicher Bevölkerungskreise im neuen Deutschland bei. Allerdings: die aus der Literatur bekannte Mentalität des „Untertanen“, der, autoritätsgläubig und konformistisch, gesellschaftliche Pluralität verabscheut und Mündigkeit ablehnt, geht sicher auch auf ihn zurück.

Wuppertal

Volkmar Wittmütz

Joseph Bernhart: *Erinnerungen 1881–1930*. Herausgegeben von Manfred Weitlauff, 2 Bände, Weifßenhorn (Anton H. Konrad Verlag) 1992, 2093 S., Ln. geb., ISBN 3-87437-320-7.

Der Münchener Kirchenhistoriker M. Weitlauff hat sich der großen Mühe unterzogen, die hoch interessanten Erinnerungen des bedeutenden katholischen Theologen, Philosophen und Kulturhistorikers Joseph Bernhart (1881–1969) ungekürzt herauszugeben und ausführlich und kompetent mit Anmerkungen (S. 945–1603) zu kommentieren.

In einer ausgezeichneten, sehr einfühlsamen Einleitung schildert W. kurz den Lebensweg Bernharts und stellt dessen große Bedeutung als katholischer Schriftsteller und Mitarbeiter der katholisch-avantgardistischen Monatsschrift „Hochland“ dar. Der tief religiöse, junge Priester, der Schwierigkeiten mit dem Zölibat hatte, 1913 in London heimlich standesamtlich heiratete und sich dadurch „ipso facto“ selbst exkommunizierte, blieb, im Gegensatz zu manch anderen in seiner Situation, seiner Kirche gegenüber absolut loyal. Er versuchte, als katholischer Schriftsteller seinen Lebensunterhalt zu verdienen und veröffentlichte zahlreiche Bücher und Artikel. Nach einigem Kampf um Anerkennung in der katholischen Welt konnte er sich durchsetzen. Der Papst gewährte schließlich dem treuen Sohn seiner Kirche 1939 die „Sanierung“ seiner Ehe unter strengstem Stillschweigen. Am 21. Januar 1942 wurde die Exkommunikation aufgehoben und Bernhart laisiert.

In den sehr persönlich gehaltenen, gut und lebendig geschriebenen Erinnerungen erhält der Leser einen Einblick in die Jugendzeit des aus Schwaben stammenden, dann in die bayerische Hauptstadt gezogenen B., sein Studium an der Universität München, seine Zeit im Georgianum, seine Erfahrungen als Kaplan und seine Tätigkeit in der „Deutschen Gesellschaft für kirchliche Kunst“.

Man erhält lebendige, treffende Porträts von Künstlern, Schriftstellern, Theologen und Professoren, ein farbiges Bild der Kulturmetropole München in der Zeit vor dem

Ersten Weltkrieg, sowie eine treffliche Schilderung der Revolution und der Räteherrschaft 1918/19 präsentiert. Bernhart versteht es, die kulturellen und geistigen, durch weltanschauliche Gegensätze geprägten Strömungen der damaligen Zeit anschaulich darzustellen. So werden die Erinnerungen, die stark die Entwicklung der Persönlichkeit Bernharts selbst berücksichtigen, eine sehr instruktive, wertvolle und literarisch hochstehende Fundgrube für Kultur-, Religions- und Gesellschaftshistoriker und alle, die sich für die Zeit interessieren.

Im einzelnen werden die Kindheit und Jugend, die Zeit als Student der Münchener Universität und im Priesterseminar, die Begegnungen mit Gelehrten wie Hertling, Lipps, v. Schmid, Knöpfler u.a. geschildert, hierauf die Seelsorgejahre und Bernharts vielseitige Tätigkeit als Sekretär der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ in München. Das nächste Kapitel ist überschrieben mit „Zwischen Eros und Priester-tum“. Den größten Teil der Erinnerungen nimmt schließlich das Kapitel „Der freie Schriftsteller“ ein. Hier werden viele Begegnungen mit Schriftstellern, Theologen und Männern des Geistes (Thomas Mann, Max Scheler, Carl Sonnenschein, Heinrich Wölfflin u.a.) beschrieben.

Der Wert dieser Erinnerungen wird durch die profunden Anmerkungen des Herausgebers, dem instruktiven Dokumenteteil (S. 1607–2056), das Literaturverzeichnis und das ausführliche Personennamensregister erhöht. Zur Veranschaulichung dienen die zahlreichen Abbildungen.

Alles in allem muß man m. E. dem Herausgeber und dem Verlag zu dieser exzellenten Veröffentlichung gratulieren, deren Lektüre jedem empfohlen werden kann, der sich für die religiös-theologische, wissenschaftliche, künstlerische, literarische und gesellschaftliche Entwicklung im katholischen Deutschland in den letzten Jahrzehnten der Monarchie und im ersten Jahrzehnt der Weimarer Republik interessiert.

Mainz

Peter C. Hartmann

Wolfgang Stegemann (Hrg.): Kirche im Nationalsozialismus. Unter Mitarbeit von Dirk Acksteiner, Dirk Eckert, Katrin Großmann, Marcus Keinath, Sabine Kuchler, Uwe Rasp, Stuttgart-Berlin-Köln (Verlag W. Kohlhammer) 1990, 176 S., brosch.

Der aus einer Vortragsreihe zum Gedenken an die Pogromnacht 1938 im Wintersemester 1989/90 an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau hervorgegangene kleine Band vereinigt unter dem etwas allgemeinen Titel „Kirche und Nationalsozialismus“ sechs Vorträge. Es geht wesentlich um das Verhältnis von evangelischer Kirche und Antisemitismus unter Einschluß des Eugenik- und Euthanasieproblems. Auch der Frage eines theologisch verantwortbaren historischen Schuld aufweises wird nachgegangen.

Der Reformationshistoriker Berndt Hamm (Erlangen) führt den Begriff der „Verstrickung“ als historisches Analogon zum theologischen Begriff der Schuld ein. Aus dem Arsenal der Luthertumskritik werden „Kontinuitätslinien“ aufgewiesen (Nationalprotestantisches Geschichtsbild, „Zwei Bereiche-Lehre“, Sonderweg der Lutheraner usw.), aktuell auch an Erlanger Theologen exemplifiziert. Doch kann z. B. die Verstrickungskategorie Resistenzeleistungen z. B. Elerts als decanus perpetuus für die Fakultät nicht wirklich erfassen und konstatiert eigentlich nur culpative Defizite. Mit der Normierung des geschichtlichen Urteils an der Kreuzestheologie Luthers plädiert B. Hamm für eine Perspektive der Opfer. Eine weiterführende Studie zu Verstrickung und Schuld von Theologen der Erlanger Theol. Fakultät ist angekündigt.

Johannes Dantine erörtert vom Standpunkt des österreichischen Protestantismus „Ekklesiologische Konsequenz im Bedenken von Geschichte“ im Blick auf das Thema „Buße in der Kirche?“ und verdeutlicht dies kontroverstheologisch an Karl Rahner und Dietrich Bonhoeffer.

Als Zeitzeuge kommt Kurt Scharf zu Wort, der in seinem Vortrag überzeugend den Standpunkt der bruderrätlichen Bekennenden Kirche vertritt, gleichzeitig aber in der von studentischer Seite sensibel geführten Diskussion auf Fragen kirchlicher Gegenwartsverantwortung eingeht. Rigoristisches Urteil gegenüber Anpassungsverhalten beim Kampf der Bekennenden Kirche im Dritten Reich wird als „ungerechtfertigt“ zurückgewiesen (S. 62).